

Weiland, Dieter

Versuchsschulen heute?

Die Deutsche Schule 92 (2000) 4, S. 391-393



Quellenangabe/ Reference:

Weiland, Dieter: Versuchsschulen heute? - In: Die Deutsche Schule 92 (2000) 4, S. 391-393 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-276212 - DOI: 10.25656/01:27621

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-276212>

<https://doi.org/10.25656/01:27621>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Offensive Pädagogik

Dieter Weiland

Versuchsschulen heute?

Reformschulen – Modellschulen – Schulmodelle – Projektschulen – Schulprojekte – Laborschulen – Schulversuche – Versuchsschulen ... Dies sind vielfältige, wenn auch nicht austauschbare Umschreibungen für Experimentierorte der Schulentwicklung. Gibt es in der deutschen Schullandschaft *auch künftig Bedarf für solche Einrichtungen?*

Verständlich, dass diese Frage gestellt wurde, als in *Bielefeld* (im September 99) und in *Göttingen* (im Juni 2000) das 25-jährige Bestehen der dortigen Reformschulen gefeiert wurde. Zu beiden Festveranstaltungen erschienen zwar nicht die zuständigen Landesministerinnen; sie entsandten aber immerhin ihre Staatssekretäre, die u.a. auf die oben gestellte Frage antworteten:

Schwierig sei es heute für Versuchsschulen, sich zu positionieren und zu legitimieren – wurde für *Nordrhein-Westfalen* erklärt, in einer Zeit, in der jede Schule ein kleines Versuchslabor sein könne und wolle. In schöner Unverblümtheit wurde den Bielefeldern zu ihrem Geburtstag ihre Überflüssigkeit bescheinigt, weil vieles, wofür sie stünden, inzwischen in den modernen Schulalltag eingedrungen und über den Rest ihrer Fragen und Antwortversuche die Zeit hinweggegangen sei. Immerhin wurden keine weiteren Einschnitte in die Reformressourcen von Laborschule und Oberstufenkolleg vorgenommen.

Eben dies wurde den *Göttingern* in netter Form zu ihrem Geburtstag angekündigt: Die bisher schon geschrumpfte zusätzliche Lehrerausstattung für die Entwicklung des Team-Kleingruppen-Modells wird im Jahr 2001 vollends gestrichen. Im Übrigen aber sei das Land Niedersachsen stolz auf diese national und international renommierte Versuchsschule, erkenne die innovative Rolle in den vergangenen 25 Jahren an und wünsche sich eben eine solche für weitere 25 Jahre.

Die ebenso freundliche wie gleichgültige Haltung der beiden Landesregierungen zu ihren Versuchsschulen erklärt sich möglicherweise durch *die neue bildungspolitische Modediskussion um die Qualitätsentwicklung von Schule*, um Schulprogramme und Schulprofile, der die eigentlich bestechende Idee zu Grunde liegt, jede Schule müsse ihre eigene Versuchsschule, ihr eigenes Innovationslabor sein. Allerdings kann man den Eindruck haben, dass sich eine solche Idee nur ziemlich weit entfernt von der Realität deutscher Schulen entwickeln kann: in Universitätsseminaren etwa oder in weit oben angesiedelten Schulbürokratien. Die Wirklichkeit lässt eher vermuten, dass der Schulalltag in Deutschland auch diese Modewelle der Schulqualitätsentwicklung gelassen über sich hinweg schwappen lassen wird, wie er auch andere pädagogische Moden, die in letzter Zeit in immer hektischerer Folge über die Schulen kamen, ziemlich unverändert und immun gegen Zumutungen überstanden hat.

Orte, an denen neue pädagogische Probleme zuerst gesehen, aufgespürt und angegangen werden, *werden auch künftig eher selten sein*. Sie müssten gesellschaftlich gewollt und mit den notwendigen Ressourcen ausgestattet und unterstützt werden. Es sei ihm nie verständlich gewesen, warum die großen Universitäten des Landes mit potenten pädagogischen Fachbereichen nicht wie in Bielefeld selbstverständlich ihre eigenen „Laborschulen“ hätten, ihre Beobachtungs- und Experimentierfelder analog zu den Laboratorien der Naturwissenschaftler und den Kliniken der Mediziner – so Hartmut von Hentig bei der Bielefelder 25-Jahr-Feier. Und Klaus-Jürgen Tillmann in Göttingen: Im Vergleich etwa zu den Entwicklungsabteilungen großer Autokonzerne sei der Bereich der Versuchsschulen der Pädagogik in Deutschland lächerlich gering ausgestattet.

Welche Antwort geben die beiden Versuchsschulen in Bielefeld und Göttingen selbst auf die Frage nach ihrer Notwendigkeit? An der jeweils einwöchigen Selbstdarstellung der beiden Schulen ließen sich auch Antworten auf diese Frage ablesen. Beide Schulen hatten ein mehrtägiges Festprogramm vorbereitet, das durch *Vielfalt und Qualität der Programmelemente* (Ausstellungen, wissenschaftliche Kolloquien, Theater- und Musikaufführungen, Markt der Möglichkeiten etc.) zeigte, welche Kraft und welch buntes Leben in diesen Schulen steckt. Übereinstimmend enthielten die beiden Festprogramme auffällige Höhepunkte: In Bielefeld eine „Nacht der Künste“ und in Göttingen einen Festakt mit einem knappen Dutzend kultureller Spitzenbeiträge. Das Gemeinsame der beiden Kulturprogramme: Die mitwirkenden Künstlerinnen und Künstler, Tänzer, Artisten, Sänger, Instrumental-Virtuosen, jungen Dichter waren alle ehemalige Schülerinnen und Schüler der beiden Schulen.

Dies kann man durchaus als Antwort der beiden Versuchsschulen auf die Qualitäts- und Leistungsdebatte verstehen, eine Antwort, wie sie auch andere Schulmodelle (z.B. die Helene-Lange-Schule in Wiesbaden oder die Offene Schule in Kassel-Waldau) seit vielen Jahren zu geben versuchen. Nicht weniger Leistung wird an diesen Schulen erbracht, sondern ihre Reformideen und Reformstrukturen ermöglichen, fordern und fördern geradezu Leistung, auch Spitzenleistungen. Keine schlechte Antwort in einer Zeit, die nach Elite verlangt und in der das Lob des Exzellenten angesagt ist.

Aber reicht diese Antwort hin? Brauchen wir Versuchsschulen, um zu erweisen, dass (auch) sie im Stande sind, Spitzenleistungen und Spitzenkarrieren in allen möglichen Bereichen bürgerlicher Bildung hervorzubringen? – Ich bin davon überzeugt, dass eine andere Antwort wichtiger wäre. Beide Versuchsschulen erbringen nämlich seit ihrer Gründung, also seit 25 Jahren, eine *Spitzenleistung ganz anderer Art*, die aber in den Festprogrammen und Selbstdarstellungen eher am Rande oder gar nicht sichtbar wurde: Sie nehmen am Anfang des jeweiligen Schuldurchgangs – der Vorschule in Bielefeld, der 5. Klasse in Göttingen – ganz bewusst *leistungsheterogene Lerngruppen* auf, d.h. gezielt auch solche Schülerinnen und Schüler, die nach herkömmlichen Begabungskriterien eher zu den schwierigen Lernern gehören, zu den „Minder-Begabten“, den Langsamem, den Problematischen, den „Zurück-Geblienen“. Und sie sortieren die Kinder und Jugendlichen mit den unterschiedlichsten Lernvoraussetzungen auch während ihrer Schullaufbahnen nicht auseinander, weder nach Schularten oder Schulzweigen, noch mit Hilfe von Leistungskursen, noch durch Sitzenbleiben oder andere Maßnahmen, mit denen versucht wird, homogene Lerngruppen herzustellen. Die Lerngruppen leben und lernen bis

zum Ende der 10. Klasse gemeinsam; die Unterschiedlichkeit und die Vielfalt der Individuen werden als Chance begriffen und genutzt und nicht als Belastungselemente gesehen, die zu vermindern sind. Dazu haben beide Schulen ein beeindruckendes, inzwischen solide erprobtes und bewährtes Instrumentarium der Lern- und Verhaltensförderung entwickelt, dessen Kern in einem weitgehenden Verzicht auf die konkurrenzuelle Leistungsmessung durch Ziffernzensuren zu Gunsten einer prozesshaften dialogischen Form individueller Lern-diagnose und Beratung besteht.

Damit haben sich beide Schulen von einem Kernübel des deutschen Schulsystems befreit, jener „*Homogenitätsfiktion*“, von der Marianne Demmer bei der Vorstellung des Entwurfs für neue „*Schulpolitische Positionen*“ der GEW 2001 sprach: „dem Irrglauben nämlich, durch Homogenisierung der Lerngruppen Leistungssteigerungen erreichen und pädagogische Probleme lösen zu können. Deutschland ist mit dieser Ansicht international weitgehend isoliert. Deutsche Schüler schneiden bekanntlich bei internationalen Leistungsvergleichen nur mittelmäßig ab. Ich halte diese Homogenitätsfiktion für eine Reformbremse allerersten Ranges, sie gefährdet den gesellschaftlichen Zusammenhalt, behindert Chancengleichheit und Interkulturalität“.

Wege zur Überwindung des für das deutsche Schulsystem *typischen* „*Elitären Starrsinns*“ (Eva-Maria Stange) zu suchen und zu zeigen – das wäre die angemessene und notwendige Aufgabe und Legitimation von Versuchsschulen heute. Die Einsicht in die Notwendigkeit von Reformschulen wächst dann, wenn ein gesellschaftlicher Bedarf nach einer weitgehenden und auch strukturellen Veränderung des Bildungssystems erkennbar ist, eine deutliche Not also, die zu wenden nötig erscheint.

Ein Signal dafür, dass eine solche Einsicht sich (vielleicht) abzeichnet, ist die jüngste bildungspolitische Rede, die *Bundespräsident Johannes Rau* im Juli 2000 in Berlin gehalten hat. Bildung, erklärte Rau, heiße Benachteiligungen vermeiden: „Wir müssen verhindern, dass ein Bildungsproletariat entsteht, das den sozialen Anschluss verliert.“ Bildung sei eine Möglichkeit gegen soziale Ausgrenzung und für den Zusammenhalt einer Gesellschaft, die dabei sei, bestimmte Gruppen von Jugendlichen durch alle Netze fallen zu lassen.

Wie aber ist eine solche Art von Bildung besser zu realisieren als in einer Schule, die auf frühzeitige Auslese verzichtet und *eine gemeinsame Erziehung und Bildung bis zum Ende der Sekundarstufe I* für alle Schülerinnen und Schüler gewährleistet, durch eine Schule der Vielfalt in der Gemeinsamkeit?

Reformschulen werden in dem Maße benötigt, wie sie zeigen können, dass dem *Kernproblem der Spaltung und des Auseinanderdriftens* in modernen demokratischen Gesellschaften durch Bildung entgegengewirkt werden kann. Sie müssen Beispiele geben für die Möglichkeit des gemeinsamen Aufwachsens und des solidarischen Miteinander-Lebens der in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit anerkannten und in ihren Rechten und Pflichten gleichen Mitglieder einer demokratischen Gesellschaft.

Dieter Weiland, geb. 1940, von 1975 bis 1990 Didaktischer Leiter der Integrierten Gesamtschule Göttingen-Geismar; von 1993 bis 1999 Vorsitzender der Gemeinnützigen Gesellschaft Gesamtschule; Mitglied der Schriftleitung;
Anschrift: Haardtfeld 9, 37127 Niemetal-Ellershausen